

9. Schlussbetrachtungen

Die vorliegende Arbeit hat medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher aus einer aneignungsorientierten Perspektive untersucht. Das übergeordnete Ziel war es, einen theoretisch wie empirisch fundierten Forschungsbeitrag zu der Frage zu leisten, wie sich junge Menschen im Kontext ihres alltäglichen Medienhandelns mit Politik und Politischem beschäftigen und welche Rolle unterschiedliche mediale Angebote und Aneignungsformen für diese Aushandlungsprozesse spielen. Die konkrete Analyse dieser Fragen erfolgte empirisch anhand von Gruppendiskussionen mit nicht explizit politisch engagierten Jugendlichen zwischen circa 14 und 17 Jahren aus einer deutschen Großstadt und ihrer näheren Umgebung, die ich mithilfe qualitativer Verfahren ausgewertet und zu einer gegenstandsbezogenen Theorie medienbezogener Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche verdichtet habe (siehe Abschnitt 5.3). Ein wesentliches Anliegen bestand zudem darin, die empirischen Ergebnisse rückzubinden *zum einen* an aktuelle gesellschaftliche Wissensordnungen und Debatten etwa um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher und einen als »postfaktische Politik« bezeichneten politischen Medien- und Kulturwandel und *zum anderen* an die zentralen theoretischen Rahmungen und Bezüge dieser Arbeit, insbesondere an Konzeptualisierungen einer Mediatisierung des Alltags und Prozesse der Identitätskonstruktion in mediatisierten Welten sowie an unterschiedliche Theoretisierungen eines erweiterten Verständnisses des Politischen.

Im Folgenden rekapituliere ich, wie ich zur Bearbeitung dieses Erkenntnisinteresses vorgegangen bin und fasse die zentralen Ergebnisse dieser Arbeit zusammen (Abschnitt 9.1). Anschließend diskutiere und reflektiere ich übergreifend einige zentrale Forschungsbeiträge meiner Arbeit (Abschnitt 9.2). Ich beende diese Schlussfolgerungen danach mit Anschlussmöglichkeiten und einem kritischen Ausblick für weiterführende Forschungsvorhaben (Abschnitt 9.3).

9.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Dieser Abschnitt resümiert die zentralen Ergebnisse der Arbeit auf theoretisch-konzeptioneller wie empirischer Ebene. Ausführlichere Zusammenfassungen und Einord-

nungen der wesentlichen Argumentationslinien und Befunde finden sich auch in den abschließenden Abschnitten der jeweiligen Kapitel (siehe Abschnitte 2.3, 3.4, 4.3, 6.4, 7.4 und 8.3).

Kapitel 1 hat nicht nur die Fragestellungen, Ziele und Grundannahmen der Arbeit dargelegt, sondern auch ihren zentralen Gegenstand – medienbezogene Aushandlungen des Politischen im Alltag junger Menschen – zu aktuellen Debatten und Herausforderungen im Bereich der Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien in Bezug gesetzt. In dem Zusammenhang können drei wesentliche Forschungsdesiderata hervorgehoben werden, zu deren Bearbeitung die vorliegende Arbeit einen Beitrag geleistet hat:

- Auf Grundlage der Feststellung, dass ein Großteil der Forschung zu Jugendlichen, Politik und (digitalen) Medien den Blick vornehmlich auf *Medientechnologien* richtet und diese etwa auf ihre Potenziale einer Ermöglichung oder Verhinderung politischer Partizipation und demokratischer Teilhabe hin analysiert, adressiert meine Untersuchung *erstens* die Notwendigkeit, aus *medienaneignungszentrierter* Perspektive Einsichten in die Frage zu generieren, wie Jugendliche über Medienhandeln und die kommunikative Aneignung medialer Inhalte und Technologien in damit einhergehenden Deutungsprozessen politische Wirklichkeit konstruieren und aushandeln.
- *Zweitens* entfaltet die Arbeit ein erweitertes, alltags- und machtbezogenes Verständnis des Politischen auf Grundlage der Feststellung, dass es einer konzeptuellen Erweiterung etablierter institutionenbezogener Vorstellungen von Politik erfordert, um alltägliche, häufig in unspektakulären Kommunikationsformen und -foren stattfindende Aushandlungen beispielsweise gesellschaftlicher Machtverhältnisse oder von Fragen des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften sinnvoll als mediatisierte Formen des Involvements mit Politischem analysieren zu können.
- Ausgehend von der Annahme, dass es auf methodischer Ebene eines über standardisierte Befragungsinstrumente hinausweisenden qualitativen Vorgehens bedarf, um die Komplexität und den Facettenreichtum medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher angemessen erforschen zu können, entwickelt die vorliegende Untersuchung *drittens* einen Forschungsstil, der mit Blick auf Aushandlungen des Politischen von den Vorstellungen, Deutungen und Alltagserfahrungen junger Menschen *selbst* ausgeht und diese – auch in ihren Ambivalenzen – ins Zentrum des Erkenntnisinteresses rückt.

Vornehmlich unter Bezugnahme auf den ersten Aspekt – eines Bedarfs an medienaneignungszentrierter Forschung im Bereich Jugend, Politik und Medien – zeigt *Kapitel 2*, inwiefern etwa eine Cultural-Studies-Perspektive auf medienbezogene Aushandlungen des Politischen sowie der Mediatisierungsansatz dazu beitragen können, Zusammenhänge zwischen Prozessen eines medialen Wandels und eines Wandels politischer Kultur aus Sicht der in ihren alltäglichen Lebenswelten handelnden, deutenden und kommunizierenden Menschen zu theoretisieren und zu erforschen. Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher habe ich anschließend an solche Perspektiven als *Momente von Medienaneignung und politischer Anschlusskommunikation* und als Vor-

bedingung für politische Partizipation gerahmt. ›Alltag‹ lässt sich in dem Zusammenhang als zentraler Handlungs-, Deutungs-, und Erfahrungsraum solcher kommunikativen Aushandlungsprozesse sozialer und politischer Wirklichkeit konturieren, in den auch medienbezogene Konstruktionsprozesse politischer Identitäten und Subjektpositionen eingebettet sind. Zudem verdeutlichen die Ergebnisse, dass für solche Identitätskonstruktionsprozesse medial (re-)produzierte, im gesellschaftlichen Common Sense verankerte normierte Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen und der Jugendlichen darin jeweils zugewiesene Platz eine zentrale Rolle spielen.

Kapitel 3 knüpft an diese Erkenntnisse an und erarbeitet maßgeblich unter Bezugnahme auf das zweite Forschungsdesiderat ein erweitertes Verständnis des Politischen als heuristisches Instrumentarium, um bestimmte Aushandlungsprozesse im empirischen Material überhaupt als ›politisch‹ erkennen zu können. Das zentrale Ergebnis dieser theoretisch-konzeptuellen Arbeit ist ein um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt erweitertes Konzept des Politischen, das ich in Auseinandersetzung mit feministischen und Cultural-Studies-Perspektiven sowie kulturalistischen Ansätzen der politischen Kulturforschung ausgearbeitet habe. Als wesentliche Gemeinsamkeit all dieser Positionen lässt sich ein dichotomiekritisches Verständnis des Politischen herausstellen, welches – mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen – machtvolle Hierarchisierungen wie politische Kultur vs. Alltagskultur, Öffentlichkeit vs. Privatheit, Konsens vs. Konflikt, Ratio vs. Affekt oder Information vs. Unterhaltung hinterfragt. Das Politische kann anschließend daran als gesellschaftlicher Widerstreit, als Prozess der Produktion, Reartikulation und Transformation sozialer Ordnung und kollektiver Wissensvorräte zur Verfasstheit des Sozialen gerahmt und somit über den eng gefassten Bereich institutionalisierter Politik hinausreichend beschrieben werden. Dies ermöglicht es auch, in empirischen Untersuchungen bestimmte Formen des Involvements Jugendlicher etwa mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen oder Fragen des Zusammenlebens in pluralen Gesellschaften systematisch als Aushandlungen des Politischen analysieren zu können, die unter alleinigem Rückgriff auf ein eng gefasstes, institutionenbezogenes Politikverständnis gar nicht in den Bereich des Politischen fallen würden, und zudem von jungen Menschen selbst häufig nicht als ›politisch‹ wahrgenommen werden.

Ausgehend maßgeblich von dem dritten Desiderat nach qualitativen Methoden und einem Augenmerk auf Prozesse der Bedeutungskonstruktion in der Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien entfaltet *Kapitel 4* den qualitativen, auf Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen fokussierenden Ansatz dieser Arbeit auf methodologischer Ebene und zeigt daran anknüpfend auf, wie ich diese Perspektiven in meiner Untersuchung forschungspraktisch umgesetzt habe. Wesentliches Ergebnis dieser Reflexionen ist ein methodisches Vorgehen, das mit Gruppendiskussionen und dem analytischen Instrumentarium der Grounded Theory geeignete Verfahren der Datengenerierung und -auswertung zur empirischen Bearbeitung des zentralen Erkenntnisinteresses an medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen sowie damit verknüpften kollektiven Wissensvorräten Jugendlicher plausibilisiert.

Davon ausgehend stellen die anschließenden Kapitel 5, 6, 7 und 8 die Analyseergebnisse dieser Arbeit ausführlich dar, diskutieren sie und binden sie zurück an die zuvor gewonnenen theoretischen Erkenntnisse. *Kapitel 5* portraitiert die elf Diskussi-

onsgruppen, präsentiert das Spektrum der in den Gruppendiskussionen verhandelten forschungsrelevanten Themen in aggregierter Form und skizziert den gegenstandsbezogenen Theorieentwurf, der strukturgebend für die Beschreibung und Diskussion der Analysebefunde in den anschließenden Kapiteln ist. Dieser Theorieentwurf zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche lässt sich als zentrales Ergebnis der Abstraktions-, Verdichtungs- und Restrukturierungsprozesse im Zusammenhang mit meinen Codieraktivitäten im Anschluss an die Grounded Theory festhalten. Er konstituiert sich über die drei Schlüsselkategorien *Politikverständnisse*, *politische Identitäten* und *Involvement mit Politischem* sowie jeweils damit verknüpfte (Sub-)Kategorien und Konzepte und beansprucht insofern einen Modellcharakter, als dass er über das konkret von mir erhobene und ausgewertete empirische Material hinaus relevant ist und in zukünftigen Forschungsvorhaben als Analyseperspektive angewandt, modifiziert oder erweitert werden kann.

Kapitel 6 zeigt mit Blick auf die Schlüsselkategorie *Politikverständnisse* auf, welche Vorstellungen junge Menschen konkret mit dem Begriff ›Politik‹ verbinden und welche Bedeutungen sie diesem zuschreiben. Die hier verdichteten Befunde beziehen sich also auf Bedeutungsaushandlungen, die Jugendliche in direktem Zusammenhang mit der Frage nach ›Politik‹ artikulieren. Neben unterschiedlichen Reaktionsmodi auf die Frage nach ›Politik‹ lässt sich als zentrales Ergebnis ein Aufeinandertreffen zweier konkurrierender Deutungsweisen des Politikbegriffs durch Jugendliche festhalten: Auf der einen Seite zeichnen sich diese Deutungsweisen aus durch Konstruktionen eines engen, institutionenbezogenen Politikverständnisses, auf der anderen Seite durch Konstruktionen eines erweiterten, alltagsbezogenen Politikverständnisses. Entsprechend besteht eine wesentliche Erkenntnis des Kapitels darin, dass dieses Aufeinandertreffen einen ambivalenten Deutungsraum konstituiert, in dem die rekonstruierten Politikverständnisse in spannungsreicher, teils auch widersprüchlicher Weise oszillieren. Zusammenfassend lässt sich argumentieren, dass Konstruktionen unterschiedlicher Politikverständnisse eine wesentliche Dimension der Frage nach medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen ausmachen und dass die These eines ambivalenten Deutungsraums die bestehende Forschung zu Jugendlichen, Politik und Medien um die Momente von Uneindeutigkeit und Vielschichtigkeit ergänzt.

Kapitel 7 präsentiert Analyseergebnisse zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* und befasst sich in dem Zusammenhang mit der Frage, wie Jugendliche sich zur Welt der Politik positionieren und welche Vorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sie dadurch (re-)produzieren, affirmieren und infrage stellen. Als ein zentrales Ergebnis lässt sich festhalten, dass für Konstruktionsprozesse politischer Identitäten sowohl mehr oder weniger eigensinnige Selbstentwürfe und -positionierungen junger Menschen eine Rolle spielen als auch Aushandlungen von im gesellschaftlichen Common Sense verankerten Subjektivierungs(an)geboten und Idealvorstellungen politischen Subjekt-Seins. Eine wesentliche Dimension solcher Identitätskonstruktionen stellen unterschiedliche Formen der Abgrenzung Jugendlicher von der Welt der institutionalisierten Politik dar. Die entsprechenden Analysebefunde zeigen, wie junge Menschen diese Welt aufgrund fehlender Identifikationsmöglichkeiten als fundamental von ihren eigenen Alltagswelten, Erfahrungen und Werten differierend konstruieren. Dabei beziehen sich diese Abgrenzungen auf etablierte politische Akteur_innen wie Po-

litiker_innen und Parteien ebenso wie auf traditionelle Nachrichtenmedien. Darüber hinaus geben die Analysen Aufschluss darüber, wie Jugendliche Subjektnormen des Politischen im Sinne sozial konstruierter, normativer Erwartungen an politische Subjekte und Politisch-Sein aushandeln. Die entsprechenden Ergebnisse lassen sich unter anderem zu Affirmationen und Irritationen der Norm eines umfassend informierten, eigenverantwortlichen, rationalen und pflichtbewussten Subjekt-Seins im Kontext des Politischen sowie damit verknüpfter Medienpraktiken zusammenfassen. Eine zentrale Erkenntnis ist in diesem Zusammenhang, dass Jugendliche dieses Ideal trotz verschiedener Problematisierungen nicht grundlegend infrage stellen und somit als Norm *an sich* (an)erkennen. Wie der Diskussionsteil dieses Kapitels (Abschnitt 7.4) zeigt, lassen sich die Befunde zur Schlüsselkategorie *politische Identitäten* unter Bezugnahme auf den theoretischen Rahmen dieser Arbeit unter anderem dahingehend verhandeln, dass den herausgearbeiteten Subjekt- und Identitätskonstruktionen ambivalente Tendenzen einer Politisierung ebenso wie einer Entpolitisierung eingeschrieben sind.

Kapitel 8 stellt unter der Schlüsselkategorie *Involvement mit Politischem* Ergebnisse meiner Analysen zu unterschiedlichen Formen der medienbezogenen Auseinandersetzung Jugendlicher mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Fragen des Zusammenlebens dar. Ein wesentlicher Befund besteht darin, dass diese Auseinandersetzungen mithilfe der von mir entwickelten theoretischen Perspektiven durchaus als Beschäftigung mit Politischem im Sinne eines erweiterten, alltags- und machtbezogenen Verständnisses interpretiert werden können, von jungen Menschen selbst häufig aber gar nicht mit Politik oder Politischem in Zusammenhang gebracht werden. Zudem veranschaulichen die Ergebnisse, dass und wie insbesondere populärkulturelle, von etablierten Formen und Formaten der politischen Kommunikation differierende mediale Angebote als wichtige jugendspezifische Ressourcen für ein Involvement mit Politischem betrachtet werden können, da sie an alltägliche Erfahrungen junger Menschen anschließen und so Aushandlungsprozesse beispielsweise über Alltagsrassismus und andere Formen der Diskriminierung, Fragen von Gleichstellung im Kontext sozialer Ungleichheiten oder tier- bzw. umweltfreundliche Konsumpraktiken initiieren können. Die Analysen zeigen in dem Zusammenhang auch, in welcher *Form* ein mit der Aneignung populärkultureller medialer Deutungsangebote einhergehendes Involvement mit Politischem stattfindet: Hierzu deuten die Ergebnisse auf einen affektiven Aushandlungsmodus hin, dessen vier wesentliche Momente sich als *Ironie*, *Empörung*, *emotionale Ergriffenheit* sowie *Tangiert-Sein* differenzieren und beschreiben lassen. Eine zentrale Schlussfolgerung dieser Analyseergebnisse ist, dass sich Formen eines vergnüglichen Involvements und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Aspekten des Politischen nicht ausschließen müssen, wie es liberale bzw. deliberative Konzeptualisierungen politischer Kommunikation häufig nahelegen. Vielmehr zeigt der Diskussionsteil dieses Kapitels (Abschnitt 8.3), dass auch die hier herausgestellten Befunde hinsichtlich ihrer Ambivalenzen diskutiert werden können: Das bedeutet einerseits, dass gerade affektive und durch jugendspezifische Kommunikations- und Aushandlungsmodi geprägte Aushandlungsprozesse einer selbstbestimmten und dadurch nachhaltigen Beschäftigung Jugendlicher mit Politik und Politischem zuträglich sein können. Andererseits lässt sich mit Blick auf eine Einordnung der Ergebnisse etwa in Debatten um »Fake News« und »postfaktische Politik« konstatieren, dass populärkulturelle Angebote und

deren affektive Aneignungsweisen keinesfalls *notwendigerweise* mit einem demokratisierenden oder emanzipatorischen Impetus einhergehen müssen. Stattdessen kann die politische Bedeutung populärkultureller medialer Deutungsangebote aus meiner Sicht als grundsätzlich ambivalent bezeichnet werden, weshalb sie sich letztendlich nur kontextspezifisch und insbesondere mit Blick auf die jeweiligen Aneignungspraktiken und die damit einhergehenden Sinnaushandlungsprozesse beurteilen lässt.

9.2 Übergreifende Diskussion und Reflexion

Da ich die Analyseergebnisse meiner Untersuchung bezogen auf die drei Schlüsselkategorien bereits ausführlich am Ende der jeweiligen Kapitel 6, 7 und 8 diskutiert sowie an theoretische Aspekte rückgebunden habe und sie auch im vorangegangenen Abschnitt noch einmal zusammenfassend rekapituliert wurden, geht es mir im Folgenden darum, zentrale Forschungsbeiträge dieser Arbeit *übergreifend* zu resümieren: Erstens können die Ergebnisse als kritische Intervention in Debatten um eine politikverdrossene Jugend zusammengefasst werden, zweitens stellen sie die Produktivität einer dichotomiekritischen, Ambivalenzen anerkennenden Perspektive sowie das grundlegend ambivalente Verhältnis von Populärem und Politischem heraus und drittens zeigen sie die unsichtbare Macht der Normen in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen auf.

Kritische Intervention in Debatten um eine Politikverdrossenheit Jugendlicher

Zunächst lassen sich die Ergebnisse dieser Arbeit als kritische Intervention in die – wie ich in der Einleitung dargelegt habe – von verschiedenen Autor_innen als zu pauschal und undifferenziert problematisierte (Gesellschafts-)Diagnose einer politikverdrossenen Jugend interpretieren. Hierzu leistet die Untersuchung sowohl auf theoretischer als auch auf methodischer sowie empirischer Ebene einen Beitrag, indem sie die Komplexität und Widersprüchlichkeit der im Fokus stehenden Aushandlungsprozesse des Politischen und der mediatisierten Alltagswelten Jugendlicher, in die diese Aushandlungen eingebettet sind, nicht als Einschränkung vermeintlich eindeutiger Erkenntnisse interpretiert, sondern in dieser Uneindeutigkeit selbst einen Erkenntnisgewinn sieht. Auf diese Weise gelingt ein differenzierter und in umfangreichem und vielschichtigem Datenmaterial empirisch fundierter Beitrag zur Politikverdrossenheits-These.

Auf theoretisch-konzeptioneller sowie methodischer Ebene hat sich für solcherart kritischer Interventionen eine in dieser Arbeit eingenommene *qualitative, aneignungszentrierte Forschungsperspektive* auf Jugendliche, Politik und Medien als hilfreicher Zugang bewährt, da so die Deutungsweisen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen junger Menschen in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen auch in ihrer Widersprüchlichkeit in den Blick genommen werden können. In dem Zusammenhang erweist sich etwa der im Kontext der Cultural Studies entwickelte »Circuit of Culture« weiterhin als sinnvolles Modell für die Konzeption von Forschungsvorhaben wie dem von mir verfolgten, denen es um eine Analyse unterschiedlicher Aspekte kultureller Bedeutungskonstruktion in gegenwärtigen Medienkulturen geht. So lassen sich die in dieser Arbeit fokussierten medienbezogenen Aushandlungsprozesse des Po-

litischen als spezifischer Ausschnitt des »Circuit of Culture« fassen, der als Dreieck aus der *Aneignung* medialer *Repräsentationen* bzw. *Inhalte* und damit zusammenhängender *Identitäts- und Subjektkonstruktionen* auch in Bezug auf die Diagnose einer politikverdrossenen Jugend beschrieben werden kann.

Darüber hinaus tragen das von mir entwickelte Verständnis von Aushandlungsprozessen des Politischen als *Vorbedingungen* für politische Partizipation sowie ein um die Dimensionen von Alltag, Macht und Konflikt *erweitertes Konzept des Politischen* dazu bei, bestimmte Aushandlungen Jugendlicher überhaupt erst mit Politischem in Verbindung zu bringen und darüber eine differenzierte Perspektive auf die Politikverdrossenheits-These einnehmen zu können: Wenn zum einen auch informelle Alltagsgespräche – von mir auf einer aktivitätsbezogenen Ebene verortet – sowie eine grundsätzliche Hinwendung zu und ein Interesse an Politischem auf der orientierungsbezogenen Ebene und zum anderen auch die Auseinandersetzung Jugendlicher mit gesellschaftlichen Konflikten und Machtverhältnissen als potenziell politisch bzw. als Formen politischer Partizipation betrachtet werden können, lässt sich darüber eine vor allem auf quantitativen Befragungen und Single-Item-bezogenen Operationalisierungen beruhende Diagnose einer Politikverdrossenheit junger Menschen relativieren.

Der Gewinn einer solchen differenzierten Sichtweise auf die Politikverdrossenheits-These erhärtet sich auch mit Blick auf die Empirie dieser Arbeit: Die Ergebnisse aus den empirischen Analysen verweisen darauf, dass Jugendliche sich im Kontext medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen unter anderem auch mit der gesellschaftlich zugeschriebenen Subjektposition einer politikverdrossenen Jugend auseinandersetzen und diese in vielschichtiger Weise problematisieren, bestätigen, relativieren oder infrage stellen. Gleichzeitig deuten die empirischen Befunde darauf hin, dass junge Menschen sich *einerseits* tatsächlich von bestimmten Prozessen, Inhalten, Akteur_innen sowie Kommunikationsformen und -foren der etablierten, institutionalisierten Politik – allen voran Politiker_innen und Nachrichtenmedien – abgrenzen (siehe Abschnitt 7.2). *Andererseits* sind sie in vielfältiger Weise in medienbezogene Auseinandersetzungen mit dem Politischen involviert – etwa indem sie sich über populärkulturelle, für politische Information und Kommunikation eher unkonventionelle mediale Angebote mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Formen von Ungleichheit und Diskriminierungsprozessen sowie Fragen des Zusammenlebens und alltagspolitischen Aspekten beschäftigen.

Entsprechend lässt sich auf Basis der theoretischen wie empirischen Befunde dieser Arbeit für die Notwendigkeit einer Reformulierung und Konkretisierung der Politikverdrossenheits-These argumentieren: So deuten die Analyseergebnisse gerade nicht auf eine grundlegende Politikverdrossenheit Jugendlicher oder eine Entfremdung vom Politischen bzw. einer demokratischen Gesellschaftsordnung hin. Vielmehr können die herausgearbeiteten Abgrenzungsprozesse von der etablierten Welt der Politik als kritische Positionierung und Nicht-Identifikation junger Menschen mit der Art und Weise interpretiert werden, wie diese Politik der »Erwachsenenwelt« gegenwärtig inhaltlich ausgerichtet und formal ausgestaltet ist und welche Werte, Normen und Subjektvorstellungen bzw. Subjektivierungs(an)gebote – beispielsweise das Ideal eines pflichtbewussten, umfassend informierten, rationalen Subjekt-Seins im Kontext des Politischen – mit ihr verknüpft sind. Diese Ergebnisse liefern wichtige Hinweise

darauf, welche Aspekte zukünftige Forschungsvorhaben und an junge Menschen gerichtete Bildungsinitiativen mit Blick auf eine vermeintliche Politikverdrossenheit Jugendlicher berücksichtigen sollten.

Dichotomiekritische Perspektive: Betonung eines ambivalenten Verhältnisses von Populärem und Politischem

Ein weiterer wesentlicher Beitrag der vorliegenden Arbeit zur Anerkennung von Komplexität und Widersprüchlichkeit in der Erforschung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen liegt in ihrer grundlegend dichotomiekritischen Perspektive und einer damit einhergehenden umfassenden Betonung von Ambivalenzen. Die Produktivität einer solchen dichotomiekritischen Sichtweise, die Dualismen beispielsweise einer Verknüpfung des Politischen mit staatlichen Institutionen, mit Öffentlichkeit, mit Ratio sowie Information einerseits und einer damit einhergehenden Abqualifizierung von Alltäglichem bzw. Populärkulturellem, von Privatem, von Affekten und Unterhaltung als vermeintlich unpolitisch andererseits grundlegend hinterfragt, lässt sich sowohl unter Bezugnahme auf theoretisch-konzeptionelle Überlegungen als auch mit Blick auf die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit resümieren.

So verweisen etwa der in Kapitel 3 dieser Arbeit im Anschluss an feministische politikwissenschaftliche Positionen formulierte Anspruch einer »Neuvermessung des Politischen« (Köpl 2008: 35) sowie eine Problematisierung des »liberalen Trennungsdispositivs« (Sauer 2001: 184ff.; siehe auch Bargetz 2016: 75ff.) auf eine grundsätzliche Kritik an Dichotomien und speziell auf eine Dekonstruktion des Dualismus von Privat(heit) und Öffentlich(keit). Solche Sichtweisen ermöglichen es, auch im vermeintlich Privaten stattfindende, alltägliche und häufig unspektakuläre Kommunikationsformen und -foren nicht nur über staatlich-institutionell definierte Politik, sondern auch über Politisches im erweiterten Sinne bei der Erforschung medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen als relevant zu berücksichtigen. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass Perspektiven der Cultural Studies, einer kritischen Medienkulturforschung und einer kommunikationswissenschaftlichen Öffentlichkeitstheorie – etwa in den Arbeiten von Ricarda Drüeke, Elisabeth Klaus, Swantje Lingenberg, Tanja Thomas oder Jeffrey Wimmer – sowie einer alltagskulturell fokussierten politischen (Medien-)Kulturforschung etwa bei Peter Dahlgren, Andreas Dörner und Karl Rohe produktive Anknüpfungspunkte bieten, um – auch mit Blick auf die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit – zu argumentieren, dass Momente des Alltäglichen, der Unterhaltung und des Affektiven im Kontext medialer Aneignungsprozesse einer durchaus ernsthaften Beschäftigung mit Politischem und Demokratisierungsprozessen nicht zwangsläufig widersprechen, wie es liberale und deliberative Theorien und Ansätze politischer Kommunikation häufig nahelegen.

Zugleich habe ich anhand der empirischen Analysen auch zeigen können, dass im Umkehrschluss beispielsweise Populäres und Politisches nicht notwendigerweise ein produktives Verhältnis – im Sinne emanzipatorischer, demokratieförderlicher Entwicklungen – eingehen müssen, so dass hier grundlegend von einer Ambivalenz, Kontextspezifik und Unabgeschlossenheit solcher Momente und Verknüpfungen des Politischen auszugehen ist. In dem Zusammenhang kann als ein umfassendes Ergebnis die-

ser Arbeit festgehalten werden, dass sich Ambivalenzen – als eine spezifische Form von Relationalität« (Bargetz 2016: 194) konzipiert, die ein »dynamisches Spannungsverhältnis« (ebd.) von Politischem und Populärem beschreibt – themenübergreifend als zentraler Topos quer durch die Analyseergebnisse aller drei Schlüsselkategorien zu medienbezogenen Aushandlungen des Politischen im Alltag Jugendlicher ziehen. Mit Blick auf das für die in der vorliegenden Arbeit entwickelte gegenstandsbezogene Theorie besonders relevante Verhältnis von *Alltäglichem* bzw. *Populärem* und *Politischem* wird dieses ambivalente Spannungsverhältnis besonders deutlich, da die Analyseergebnisse zeigen, dass die Verknüpfung von Populärem und Politischem sowohl Potenziale als auch Herausforderungen hinsichtlich demokratischer Entwicklungen beinhaltet.

Auf der einen Seite bestätigen die Befunde dieser Untersuchung das insbesondere aus Cultural-Studies-Perspektive formulierte *Potenzial* populärkultureller Medienangebote, junge Menschen auf niedrigschwellige Art und Weise in gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und Deutungskämpfe einzubinden und dadurch ein Involvement mit Politik und Politischem überhaupt erst einmal zu initiieren. Die Ergebnisse zeigen in diesem Zusammenhang, dass und wie Jugendliche unter Bezugnahme auf populärkulturelle Deutungsangebote etwa soziale Ungleichheiten, Alltagsrassismus oder Möglichkeiten eines tier- bzw. umweltfreundlichen Konsums verhandeln und mit diesen Aushandlungsprozessen an eigene Alltagserfahrungen anknüpfen. In dem Sinne können populärkulturelle mediale Deutungsangebote und die entsprechenden affektiven Aneignungsprozesse als zentrale Ressource für Aushandlungen des Politischen durch Jugendliche bezeichnet werden, unter anderem indem sie Möglichkeitsräume bieten, über gesellschaftliches Zusammenleben und soziale Konflikte nachzudenken und zu diskutieren. Darüber hinaus lässt sich auf Grundlage der empirischen Ergebnisse zu den durch Jugendliche artikulierten Politikverständnissen in Kapitel 6 und ihren Bewertungen eines digitalen Medienalltags in Kapitel 8 hinsichtlich einer Auseinandersetzung mit Politik und Politischem auch resümieren, dass junge Menschen selbst den Politikbegriff mitunter mit Populär- und Alltagskultur in Verbindung bringen und in ihren durch Digitalisierung und populärkulturelle Medien geprägten Räumen des Alltags durchaus Potenziale für ein Involvement mit Politischem sehen.

Auf der anderen Seite zeigen die Analyseergebnisse dieser Arbeit durchaus ebenfalls auf, inwiefern die Verknüpfung von Populärkultur und Politischem als *Herausforderung* für eine demokratische politische Kultur gedeutet werden kann. So verweisen insbesondere die Befunde zu medienbezogenen Abgrenzungsprozessen Jugendlicher von der etablierten Welt der Politik in Kapitel 7 darauf, dass Populäres und populärkulturelle Referenzen – verdichtet in Begriffen wie »Swag-Dreieck« (Felicia, Gruppe F: 230) zur Beschreibung einer typischen Handhaltung Angela Merkels (vgl. Abschnitt 7.2.1) oder der Bezeichnung »Angelo Merte« mit Verweis auf ein Video des Comedians Tedros »Teddy« Teclebrhan (vgl. Gruppe F: 311f.) – jungen Menschen durchaus auch als Verhandlungsraum für ausgrenzende, provokative und potenziell diffamierende Wir-/Sie-Konstruktionen zwischen »denen da oben« und »uns hier unten« dienen. Diese Wir-/Sie-Konstruktionen können im Anschluss an Oliver Marchart (2017) als populismusspezifische Verdichtung des politischen Raums um den zentralen Antagonismus zwischen »den Leuten« und »dem Machtblock« betrachtet werden. Daran anknüpfend lässt sich eine vielschichtige Verknüpfung zwischen Populärkultur, Affekten und – auch anti-

demokratischen – Populismen konstatieren, die sich vor allem darin ausdrückt, dass populärkulturelle mediale Angebote die für Populismen konstitutiven sozialen Identifikationsangebote und Antagonismen offerieren und verhandeln (vgl. Nærland 2020; Strick 2021). Die damit einhergehenden Ambivalenzen der Rolle affektiver Aneignungs- und Aushandlungsprozesse populärkultureller Deutungsangebote habe ich unter Bezugnahme auf Debatten um einen als »Post-truth Politics« bzw. »postfaktische Politik« bezeichneten Wandel politischer Kultur diskutiert, der mit gegenwärtigen Medialisierungsprozessen in Verbindung gebracht wird: Als Herausforderung für ein demokratisches gesellschaftliches Miteinander kann im Anschluss an diese Debatten eine Verschiebung in gesellschaftlichen Selbstverständigungs- und Aushandlungsprozessen herausgestellt werden, die sich dadurch auszeichnet, dass auf subjektiven Affekten und Intuition basierenden Wirklichkeitskonstruktionen größere Relevanz beigemessen wird als vermeintlich objektiven Fakten (vgl. z.B. Dahlgren 2018; Hendricks/Vestergaard 2017; Schaal/Fleuß/Dumm 2017).

Zusammenfassend lässt sich Populärkultur im Sinne eines »Vergesellschaftungsmodus« (Thomas 2012, 2015b; vgl. auch Eggmann 2011) bezugnehmend auf die Ergebnisse dieser Arbeit nicht *per se* als emanzipatorisch oder reaktionär, als politisierend oder entpolitisiert bzw. demokratisierend oder entdemokratisierend kategorisieren. Damit bekräftigen, konkretisieren und aktualisieren die aufgezeigten Befunde die von Stuart Hall (2000f: 103) formulierte Notwendigkeit, »das Populäre ein für allemal zu dekonstruieren«, d.h. sich von der Vorstellung zu trennen, dass populärkulturelle Bedeutungen endgültig auf bestimmte unveränderliche Werte, Inhalte und Positionierungen festgelegt werden könnten (vgl. auch Hall 1981: 237). Vor diesem Hintergrund habe ich argumentiert, dass die politische Bedeutung populärkultureller Angebote als grundsätzlich ambivalent bezeichnet werden kann und letztendlich nur kontextabhängig und insbesondere mit Blick auf die spezifischen Aneignungspraktiken und die damit einhergehenden Bedeutungskonstruktionen interpretierbar ist. Einen wesentlichen Beitrag dazu, insbesondere auch für weiterführende Forschung, leisten die Analyseergebnisse dieser Arbeit mit ihrem Fokus auf die Bedeutung populärkultureller Deutungsangebote und affektiver Aneignungsprozesse im Kontext vielschichtiger medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen.

Die unsichtbare Macht der Normen

Als dritten kategorienübergreifenden Forschungsbeitrag zeigt diese Arbeit, dass in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen durch Jugendliche gesellschaftliche Machtverhältnisse und Subjektnormen – im Sinne zugeschriebener Subjektpositionen, normativer Erwartungen und Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen – eine große Rolle spielen. Wesentlich ist dabei, dass diese normativen Referenzen – und insgesamt die Dimension von »Macht« – in den hier analysierten Aushandlungsprozessen häufig unsichtbar bleiben und es insofern einer gewissen analytischen Sensibilisierung bedarf, um Thematisierungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Einschreibungen in Subjektnormen – oder auch Problematisierungen derselben – überhaupt als Aspekte des Politischen erkennen und rekonstruieren zu können.

Um eine solche Sensibilisierung zu befördern, haben sich eine Thematisierung unterschiedlicher Paradigmen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen sowie eine grundsätzliche Verknüpfung des Politischen mit Machtaspekten als hilfreiches theoretisch-konzeptionelles Vorgehen erwiesen. So zeigen die von mir diskutierten Idealvorstellungen politischer Subjekte – allen voran die Differenzierung zwischen »Dutiful Citizenship« und »Self-Actualizing Citizenship« (vgl. Bennett/Wells/Rank 2009: 106ff.) –, welche Normen, Werte und Aspekte des Medienhandelns in unterschiedlichen politischen Theorietraditionen jeweils mit normativen Subjektivierungs(an)geboten im Kontext des Politischen einhergehen: Während das in unterschiedlicher Ausprägung vor allem in liberalen, deliberativen und republikanisch-kommunitaristischen Ansätzen verankerte Paradigma »Dutiful Citizenship« stark mit Pflichtbewusstsein als zentraler Handlungsnorm verschränkt und an institutionalisierten politischen Prozessen und (Medien-)Praktiken orientiert ist, impliziert das Paradigma »Self-Actualizing Citizenship« eher eine Distanz zu institutionalisierten politischen Prozessen und Akteur_innen und betont auf Selbstverwirklichung zielende, populärkulturelle und digitale Formen und Formate der Kommunikation über Politisches. Darüber hinaus zeige ich auf, dass neben diesen auf Pflichtbewusstsein bzw. Selbstverwirklichung und jugendkulturelles politisches Handeln abhebenden Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen auch ein differenzbezogenes Verständnis politischer Subjekte herausgestellt werden kann, das kennzeichnend unter anderem für radikaldemokratische, feministische und andere kritische Ansätze politischer Theorie ist und das Subjekt-Sein und Identitätskonstruktion im Kontext des Politischen untrennbar mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen verschränkt (vgl. Collin 2015: 21).

Daran anknüpfend weisen die zentralen Befunde darauf hin, dass und wie sich eng gefasste Politikverständnisse produktiv um die Dimension von Macht erweitern lassen, was ich bezugnehmend auf Perspektiven der Cultural Studies, radikaldemokratische Positionen und feministische Ansätze innerhalb der Kommunikations- und Medienwissenschaften sowie Politikwissenschaften herausstelle. Für die Cultural Studies ist in diesem Zusammenhang eine Sichtweise hervorzuheben, die – maßgeblich geprägt durch Stuart Hall und seine Auseinandersetzung etwa mit Antonio Gramscis Hegemonietheorie sowie eine Reihe weiterer Personen, die dem heterogenen Projekt nahestehen bzw. -standen – Alltags- und Medienkultur als Raum von Machtbeziehungen versteht, in dem soziale und politische Identitäten und somit auch gesellschaftliche Ein- und Ausschlüsse produziert, legitimiert, angefochten und immer wieder neu verhandelt werden. Chantal Mouffes radikaldemokratischer Ansatz zeichnet sich durch ein Verständnis des Politischen aus, für das die Dimensionen Macht und Konflikt konstitutiv sind und das sie von konsensorientierten Politikverständnissen etwa in liberalen oder deliberativen Ansätzen abgrenzt. Das Politische kann anschließend daran als machtdurchzogener Raum des Sozialen gefasst werden, der gerade *nicht* auf spezifische Institutionen oder Gesellschaftsbereiche begrenzt ist, sondern potenziell alle Ebenen des Sozialen umfasst und sich in unterschiedlicher Form sowie in verschiedenen sozialen Beziehungen manifestieren kann. Für einen aus feministischer Perspektiven reartikulierten Politikbegriff habe ich vier zentrale Momente als konstitutiv herausgestellt: Erstens ein kritisches Hinterfragen machtvoller hierarchisierender und normierender Dichotomien wie öffentlich–privat, Politisches–Alltägliches, Ratio–Affekt oder

Information–Unterhaltung und anderer vermeintlich selbstverständlicher Wissensordnungen, zweitens eine Verkoppelung des Politischen mit der Verhandlung gesellschaftlicher Machtverhältnisse und eine damit einhergehende Ausweitung von Räumen des Politischen über bestimmte politische Institutionen hinaus, drittens eine Vermittlung der diskursiven, symbolischen Dimension des Politischen als Kämpfe um Bedeutung mit deren materiellen, machtdurchzogenen und ressourcenbezogenen Fundierungen sowie viertens eine Sichtweise, die den Politikbegriff selbst als Konstrukt begreift, dessen Bedeutungen, Gegenstände und Relationen bzw. Differenzen zu anderen Konstrukten wie Alltag, Privatheit, Emotionen usw. in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen beständig (neu) verhandelt werden.

Diese Theoretisierungen haben es mir als »sensitizing concepts« (Blumer 1954: 7ff.; vgl. auch Glaser/Strauss 1967: 38f.; Kelle/Kluge 2010: 28ff.) – d.h. als spezifische theoretische Perspektive, Suchstrategien oder Linse –, in der Analyse des Gruppendiskussionsmaterials ermöglicht, bestimmte Aspekte der empirischen Daten überhaupt als relevant zu erkennen und ihre konkrete Ausgestaltung in ausführlicher Auseinandersetzung mit dem empirischen Material zu präzisieren. Denn auch mit Blick auf den übergreifenden Befund einer unsichtbaren Macht der Normen zeigen die empirischen Ergebnisse eine gewisse Ambivalenz auf.

Einerseits erscheint ›Macht‹ mit Blick auf die analysierten *Politikverständnisse* junger Menschen als eigentümliche Leerstelle. Das bedeutet: Dort, wo Jugendliche sich in ihren Aushandlungen explizit auf den Politikbegriff beziehen und diesen mit Bedeutung versehen, bleiben gesellschaftliche Machtverhältnisse als definierendes Kriterium de facto unthematisiert. Andererseits bedeutet diese Feststellung im Umkehrschluss aber *nicht*, dass Jugendliche sich mit Macht und Konflikten nicht auseinandersetzen würden – das zentrale Argument ist, dass sie dies nicht unter Bezugnahme auf den Begriff »Politik« tun. Unter den Analyseergebnissen findet sich hingegen eine Vielzahl an empirischen Beispielen für medienbezogene Formen des Involvements mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Normen, Werten und Fragen des Zusammenlebens, die aufzeigen, dass die Dimension von Macht keineswegs irrelevant für die analysierten Aushandlungsprozesse des Politischen ist. So zeigen die Ergebnisse, dass Jugendliche über alltägliches Medienhandeln – maßgeblich in Aneignungsprozessen populärkultureller, auch vermeintlich trivialer medialer Deutungsangebote – auf unspektakuläre und für junge Menschen anschlussfähige Art und Weise in Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen eingebunden sind, etwa indem sie Fragen von Gerechtigkeit im Kontext sozialer Ungleichheiten, Körperpolitiken und Aushandlungen von Schönheitsnormen, Alltagsrassismus und rassistische Diskriminierungen, Meinungsfreiheit und Demokratie sowie Krieg und Gewalt verhandeln. Auffällig ist jedoch, dass die Forschungsteilnehmenden selbst dieses Involvement in der Regel nicht mit Politik oder Politischem in Verbindung bringen und folglich die Dimension von ›Macht‹ *aus der Perspektive junger Menschen* nicht unmittelbar als Aspekt des Politischen sichtbar wird.

Ein weiteres Moment der Unsichtbarkeit und gleichzeitigen Wirkmächtigkeit der Dimension von Macht im Kontext des Politischen stellen die herausgearbeiteten Aushandlungen machtvoller Subjektnormen durch Jugendliche dar. Als zentrales Ergebnis der empirischen Analysen zeigt sich in diesem Zusammenhang, dass und wie Jugend-

liche um etablierte, im gesellschaftlichen Common Sense verankerte Vorstellungen davon, was ›gutes‹ Subjekt-Sein im Kontext des Politischen bedeutet, wissen, diese jedoch durchaus ambivalent verhandeln. Auf der einen Seite lassen die Befunde auf eine Verinnerlichung solcher normativen Zuschreibungen und Erwartungen an Subjekt-Sein im Kontext des Politischen schließen, etwa wenn Jugendliche sich selbst als politische Subjekte *im Werden* positionieren und so Idealvorstellungen politischer Subjekte als Erwachsene und damit zusammenhängender Konzeptionen junger Menschen als noch nicht vollwertige politische Subjekte aufrufen, wie sie für Ansätze einer liberalen politischen Theorietradition konstitutiv sind (vgl. Collin 2015: 20). Auf der anderen Seite verdeutlichen die Ergebnisse, dass junge Menschen genau diese machtvollen, mit etablierter Politik assoziierten Normen und Subjektivierungs(an)gebote durchaus problematisieren, etwa indem sie das Ideal von »Dutiful Citizenship« (Bennett) bzw. »Informed Citizenship« (Schudson) und die damit einhergehenden Anforderungen an ein umfassend informiertes, eigenverantwortliches, rationales und pflichtbewusstes Subjekt-Sein im Kontext des Politischen als unerfüllbar und nicht mit der eigenen alltäglichen Lebenswirklichkeit kompatibel kritisieren. Da solche Problematisierungen seitens junger Menschen nicht selten in Resignation oder dem Gefühl münden, den machtvollen Idealvorstellungen politischen Subjekt-Seins nicht genügen zu können oder zu wollen, ließe sich ein produktiver Umgang mit dieser Macht politischer Subjektnormen folgendermaßen skizzieren: So könnten beispielsweise Bildungsprogramme und Policy-Initiativen gemeinsam mit Jugendlichen an einer Sichtbarmachung ebendieser Normen arbeiten, indem sie deren Wirkmächtigkeit, aber auch deren Gewordenheit thematisieren. Eine solche Praxis würde den Konstruktionscharakter machtvoller gesellschaftlicher Zuschreibungen und Idealvorstellungen von Subjekt-Sein im Kontext des Politischen offen legen und so junge Menschen als potenzielle Subjekte einer Veränderung dieser Subjektnormen adressieren – und nicht als ›unvollständige‹ politische Subjekte.

9.3 Anschlussmöglichkeiten und kritischer Ausblick

Einige Anknüpfungspunkte, die die vorliegende Arbeit für Forschung und (politische) Praxis bietet, habe ich in der vorangegangenen Reflexion der zentralen Forschungsbeiträge bereits angedeutet: So sehe ich weiteren Bedarf an einer gesellschaftstheoretisch fundierten kulturwissenschaftlichen sowie kommunikations- und medienwissenschaftlichen Forschung zu Jugend, Politik und Medien, die die *Komplexität und Widersprüchlichkeit* medienbezogener Aushandlungsprozesse des Politischen – und somit auch die Perspektiven der ›Erforschten‹ selbst – ernst nimmt und ins Zentrum des Erkenntnisinteresses stellt. Zudem könnten Institutionen wie Schulen, Vereine, Behörden oder außerschulische Bildungseinrichtungen an die Ergebnisse dieser Arbeit anknüpfen, indem sie beispielsweise populärkulturelle Medienangebote noch stärker in politische Bildungsprozesse integrieren, da diese eine niedrigschwellige, an jugendliche Alltagswelten anknüpfende Möglichkeit darstellen, junge Menschen in Auseinandersetzungen mit Politik und Politischem zu involvieren. Im Folgenden diskutiere ich abschließend zwei Frageperspektiven, die die vorliegende Arbeit für weiterführende For-

schungsvorhaben eröffnet: erstens die Frage danach, welche an die Ergebnisse dieser Arbeit anschließenden Erkenntnisse eine vergleichende Forschung mit Blick auf zentrale soziale Ungleichheitskategorien generieren könnte und zweitens die Frage danach, inwiefern die in der vorliegenden Untersuchung vorgeschlagene Theorie zu medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen typisch für die hier im Fokus stehende Gruppe ›der Jugendlichen‹ ist.

Vergleichende Perspektiven als Anschlussmöglichkeit für weitere Forschung

Ein erstes Bündel an offenen Fragen in Bezug auf medienbezogene Aushandlungsprozesse des Politischen im Alltag Jugendlicher bezieht sich aus meiner Sicht darauf, dass in weiterführender Forschung verschiedene soziale Ungleichheitskategorien noch stärkere Berücksichtigung finden könnten. Meine Untersuchung hat gezeigt, dass Jugendliche in ihren Aushandlungen durchaus bestimmte Ungleichheitskategorien aufrufen und relevant setzen, beispielsweise indem sie sich mit einer stärker internationalen Perspektive auf Politik bzw. mit der Politik der Herkunftsländer ihrer jeweiligen Diaspora-Communities identifizieren (vgl. Gruppe F: 293ff.; siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 7.1.2 dieser Arbeit) oder sich selbst als in einem weniger privilegierten Stadtteil (»Ghetto«) wohnend positionieren, in dem es im Vergleich zu anderen nicht »normal« sei, »**Isabella:** (...) dass alle Familien 'n=eigenes Haus haben, immer dreimal im Jahr in Urlaub fahren, irgendwie die und die Autos haben //**Ines:** Am besten noch @ne Putzfrau@//« (Gruppe I: 144ff.). Insgesamt ließen sich in Bezug auf eine fallvergleichende Perspektive der elf Diskussionsgruppen allerdings erstaunlich viele Gemeinsamkeiten in den Deutungen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen auch über soziale Unterschiede hinweg, beispielsweise hinsichtlich der Kategorien Bildung oder Sozialstruktur der Stadtteile, herausarbeiten. Dieser Befund könnte damit zusammenhängen, dass ich die jungen Menschen im Samplingprozess und während der Durchführung der Gruppendiskussionen in erster Linie *als Jugendliche* und mit Blick auf ihr Medienhandeln adressiert habe – entsprechend konstituiert sich der zentrale geteilte Erfahrungshintergrund der Diskussionsteilnehmenden auch aus ihrem *Jugendlich-Sein* in gegenwärtigen, sich wandelnden Medienkulturen und in einer sich ebenfalls im Wandel befindlichen politischen Kultur. Ein solches Vorgehen zielte in erster Linie darauf ab, die Forschung mit Realgruppen durchzuführen, die den Lebenswirklichkeiten großstädtischer Jugendlicher entsprechen und die folglich zumeist *innerhalb* der Diskussionsgruppen eine Varianz hinsichtlich soziostruktureller Kategorien wie Migrationserfahrungen, Gender oder konkreter sozioökonomischer Positionierung aufwiesen.

Dieses von mir gewählte methodische Vorgehen ist dahingehend limitiert, wo es um die Frage geht, inwiefern bestimmte soziostrukturelle Kategorien wie Gender, Migrationserfahrung, Bildung oder sozioökonomische Position spezifische Deutungen, Alltagserfahrungen oder Selbstpositionierungen Jugendlicher in medienbezogenen Aushandlungsprozessen des Politischen (mit) prägen. Für eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit diesen Fragen könnten weiterführende Forschungsvorhaben etwa darauf abzielen, mit Blick auf die entsprechenden Kategorien jeweils *homogene und diametral zusammengesetzte* Diskussionsgruppen zusammenzustellen und in einer vergleichenden Perspektive – beispielsweise anschließend an die im Kontext der doku-

mentarischen Methode vorgeschlagenen »soziogenetischen Typenbildung« (Bohnsack 2010b: 173ff.; vgl. auch Bohnsack 2013; Bohnsack/Nentwig-Gesemann 2011; Nentwig-Gesemann 2013; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 304f.) – Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu analysieren und an die Untersuchung sozialer Ungleichheiten rückzubinden. Eine derart vergleichende Perspektive, die expliziter als in der vorliegenden Arbeit empirisch möglich auf verschiedene soziale Ungleichheitsdimensionen eingeht und beispielsweise erörtert, welche Gruppen junger Menschen von den Chancen eines digitalen Medienwandels mit Blick auf gesellschaftliche Teilhabe und politische Partizipation profitieren und welchen Gruppen dieser Zugang verwehrt bleibt, erscheint umso relevanter vor dem Hintergrund einer gegenwärtigen Verschärfung sozialer Ungleichheiten und Vertiefung digitaler Klüfte auch durch die Entwicklungen im Kontext der Corona-Pandemie. In dem Zusammenhang wären auch transkulturell vergleichende Fragestellungen interessant für anschließende Forschungsvorhaben, die beispielsweise den Blick auf junge Menschen richten könnten, die in unterschiedlichen politischen Systemen bzw. Kulturen aufwachsen. Da die vorliegende Arbeit auf Jugendliche in einer etablierten repräsentativen Demokratie des Globalen Nordens fokussiert, böten sich hier zudem Vergleiche etwa zu Demokratien mit stärker plebiszitären Elementen oder auch zu autoritären Regimen und zu politischen Kulturen in Ländern des Globalen Südens an.

Einen zusätzlichen Anknüpfungspunkt mit Blick auf weiterführende Forschung aus komparativer Perspektive betrifft die Frage, inwiefern es sich bei den von mir rekonstruierten und zu den drei Schlüsselkategorien *Politikverständnisse*, *politische Identitäten* und *Involvement mit Politischem* verdichteten Aushandlungsprozessen um rein *jugendspezifische* Deutungen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen handelt. Ich habe diese Bezeichnung für bestimmte Teilergebnisse meiner Untersuchung bewusst gewählt, um beispielsweise mit Blick auf die Art und Weise, wie junge Menschen über spezifische alltägliche, auch affektive Kommunikationsformen und -foren in Auseinandersetzungen mit Politischem involviert sind, zeigen zu können, dass diese Aushandlungsprozesse in einer durch Digitalisierung, populärkulturelle Verweisungszusammenhänge und normative Subjektivierungs(an)gebote im Kontext des Politischen geprägten Jugend(medien)kultur kontextualisiert sind. Eine daran anschließende These wäre, dass sich die Jugendspezifika der Analyseergebnisse zumindest in Teilen weniger auf die *inhaltlichen* Positionierungen bezieht, sondern vielmehr auf die *Form* der Aushandlungen, d.h. auf die Art und Weise, *wie* Jugendliche über Politik und Politisches kommunizieren – etwa durch den Gebrauch von Jugendsprache oder durch Referenzen auf populärkulturelle und/oder digitale, vor allem an junge Menschen gerichtete mediale Angebote und Formate wie die von den Diskussionsteilnehmenden hervorgehobenen *YouTube*-Kanäle oder sogenannte Unterhaltungssendungen im TV. Zu vermuten ist aber durchaus, dass bestimmte *inhaltliche* Aushandlungsprozesse und Selbstpositionierungen, beispielsweise die von mir herausgearbeiteten Abgrenzungen und Wir-/Sie-Konstruktionen mit Blick auf etablierte politische Akteur_innen, kein reines Jugendphänomen darstellen, sondern in ähnlicher Weise ebenfalls unter älteren Generationen zu finden sind, was nicht zuletzt die (rechts-)populistischen und verschwörungstheoretischen Proteste gegen die Regierungsmaßnahmen im Kontext der Corona-Pandemie aktuell zeigen. Diese These empirisch zu untermauern wäre Aufgabe weiterführender

Forschung, die solchen Fragen etwa über Generationenvergleiche nachgehen könnte. Neben den in meiner Untersuchung durchgeführten Gruppendiskussionen böten sich in diesem Zusammenhang auch weitere methodische Instrumente der qualitativen Sozialforschung an, die an der Rekonstruktion von Deutungen, Alltagserfahrungen und Selbstpositionierungen interessiert sind – beispielsweise narrative Interviews oder Tagebuchverfahren.

»What We Do Next« – Jugend, digitale Medien, Politisierung und Ökonomisierung

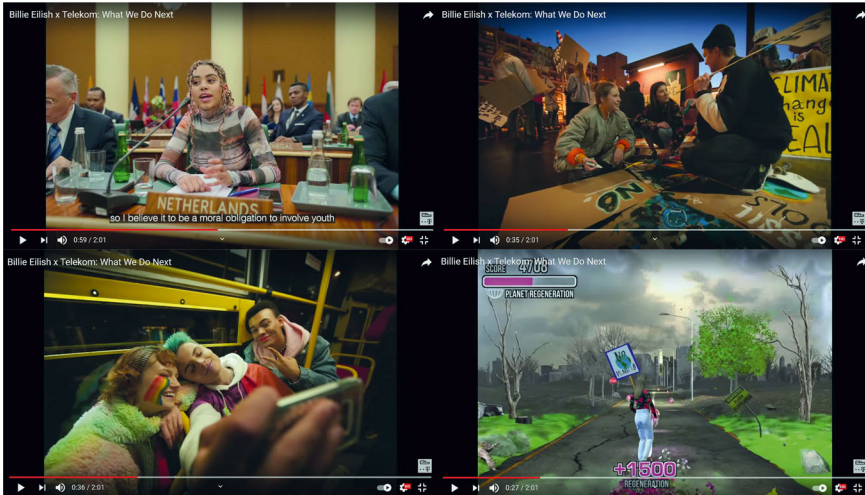
Abschließen möchte ich diese Arbeit mit einem Plädoyer für die Notwendigkeit, aktuelle Entwicklungen im Bereich Jugend, Politik und Medien auch zukünftig aus einer gesellschaftskritischen Perspektive zu analysieren, zu reflektieren und einzuordnen, wie sie maßgeblich von einer »kritischen Mediatisierungsforschung« (Krotz 2017c, 2017d, 2018c) bzw. einer »kritischen Medienkulturtheorie und -analyse« (Thomas 2010a, 2015b; siehe auch Thomas/Grittmann 2017; Thomas/Grittmann/de Wolff/Brink 2017; Thomas/Wischermann 2020) vertreten wird. Kern dieser kritischen Perspektiven auf Medienkultur und ihre gegenwärtigen Veränderungsprozesse ist eine Form der Wissensproduktion, die – etwa im Anschluss an feministische Theorie und Cultural Studies – »die politische Bedeutung des (Medien)Kulturellen adressiert« (Thomas/Wischermann 2020: 12), über ihre Erkenntnisse »in erster Linie der Zivilgesellschaft zu tiefer gehender Reflexion« (Krotz 2017c: 362) sowie einer (Mit-)Gestaltung des aktuellen Medien- und Gesellschaftswandels verhelfen kann und im Sinne einer »Emanzipationsvision« (Thomas/Wischermann 2020: 11) letztlich auf die »Überwindung hierarchischer gesellschaftlicher Verhältnisse« (ebd.: 13) zielt. Für das Forschungsfeld Jugend, Politik und Medien bedeutet die Realisierung einer solchen kritischen Medienkulturanalyse etwa, auch in weiterführender Forschung gesellschaftstheoretisch fundiert Chancen wie Herausforderungen des gegenwärtigen digitalen Medienwandels für Politisierungsprozesse junger Menschen und eine emanzipatorische Gesellschaftsentwicklung auch in ihrer Widersprüchlichkeit kritisch zu ergründen.

Prägnant veranschaulichen lässt sich diese Notwendigkeit der kritischen Intervention in sich verändernde Debatten und Diskurse um Jugendliche, Politikverdrossenheit bzw. Politisierung und Medienkultur anhand eines aktuellen Werbefilms, der Populärkultur, Politik und Jugend in affirmativer Weise verbindet, diese aber gleichzeitig für kommerzielle Zwecke nutzbar macht: In dem zahlreich über soziale Netzwerke geteilten Videoclip »What We Do Next«, der von der weltweit agierenden britischen Agentur *Saatchi & Saatchi* für die *Deutsche Telekom* produziert wurde, steht die 19-jährige, unter Jugendlichen überaus populäre Singer-Songwriterin Billie Eilish gemeinsam mit jungen Aktivist_innen wie der UN-Jugendbotschafterin Jahkini Bisselink, der Klimaaktivistin Eirini Vougiouka, dem YouTuber und LGBTQI-Aktivisten Fabian Grischkat, der Sustainable-Lifestyle-Bloggerin Anna-Laura Kummer oder dem Hacker Philipp Kalweit für eine Jugend, die sich mithilfe von Social Media für Nachhaltigkeit, fairen Konsum, Gleichstellung, queeres Leben, Datensicherheit und politische Beteiligungsprozesse junger Menschen einsetzt.¹ Die nachfolgenden Screenshots (siehe Abbildung 19)

1 Zu der *Telekom*-Kampagne siehe auch URL: <https://www.telekom.com/de/medien/medieninformationen/detail/telekom-und-billie-eilish-werben-fuer-digitalen-optimismus-605476> (zuletzt abge-

aus dem Film veranschaulichen diese Verknüpfung von Jugendkultur, politischem Aktivismus und mediatisierter Alltags- bzw. Populärkultur.

Abbildung 19: Screenshots aus dem Film »What We Do Next« der Agentur Saatchi & Saatchi für die Deutsche Telekom



Quelle: YouTube-Kanal der Telekom Electronic Beats, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=Uj-zpXspfxQ> (zuletzt abgerufen am 22.04.2021)

Problematisiert werden kann an diesem Medienereignis aus meiner Sicht, dass das hier gezeichnete Bild einer (re-)politisierten, Social-Media-affinen und populärkulturell verorteten Jugend, die sich mithilfe digitaler Medien für die weiter oben angesprochenen gesellschaftlichen Emanzipationsvisionen einsetzt, einerseits zwar ein hohes Identifikationspotenzial für junge Menschen aufweist. Andererseits deute ich den Film als Ausdruck einer Vereinnahmung dieser (re-)politisierten Jugend durch kommerzielle Interessen und Ökonomisierungsprozesse. Genau diese Ambivalenzen gilt es aus meiner Sicht auch zukünftig ernst zu nehmen und durch wissenschaftliche wie politische Praxis kritisch zu begleiten. Ansatzpunkte hierfür bietet die vorliegende Arbeit.

